

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

Amtsblatt der

Stadt Braubach.

Bezugspreis:

mit Ausnahme
der Sonn- und Feiertage.

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von
A. Lemb in Braubach a. Rhein.

Monatlich 80 Pfg.

Inserate pro Spaltenzeile
oder deren Raum 20 Pfg.

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 18.

Abbestellungsfrist: 10 Tage vormittags.

Samstag: Nr. 20.

Reklamen pro Zeile 50 Pfg.

Postfach: Nr. 7088 Frankfurt-Main.

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal Fahrplan und einmal
Kalender.

Durch die Post bezogen:

Monatlich 2,40 Mark.

Von außerhalb per ins Haus
zusätzlich 2,00 Mark.

Nr. 224.

Braubach a. Rhein, Mittwoch, den 25. September 1918

28. Jahrgang.

Wenn Belgien 'befreit' würde.

Man will sich im Lager der Westmächte nicht daran lassen, durch schroffe Ablehnung der neuesten Buriannote die Ehrlichkeit britisch-französischer Friedensliebe ihrer wahren Beschaffenheit nach an den Tag zu legen. Auch Deutschland soll durchaus in diesem Zusammenhang etwas am Zeuge gestiftet werden, und da sich nach allem, was bekannt geworden ist, doch nicht mehr gut behaupten läßt, daß die österreichische Friedensanregung eigentlich in Berlin ausgeht worden sei, so man auf ein anderes Ausfallsmittel verfallen. Die belgische Regierung wurde vorgeschoben mit der Behauptung, daß ihr von Deutschland ein Sonderfriedensangebot gemacht worden sei, das man — selbstverständlich — abgelehnt habe. Der bayerische Graf Löring, den verwandtschaftliche Beziehungen zu den Mittelbäckern auch mit dem belgischen Königssohn in Verbindung gebracht haben, soll in diesem Fall als Vermittler aufgetreten und abgewiesen worden sein. Die Regierung in Le Havre stellt jetzt allerdings ausdrücklich fest, daß sie keinen formellen Vorschlag aus Berlin erhalten habe, sie vertritt sich nur auf indirekte Mittelungen über die Absichten der deutschen Regierung, die bereit wäre, Belgien freizugeben gegen bestimmte Zugeständnisse der Flamen, sowie gegen Wiederherstellung der früheren Handelsbeziehungen, die aber überdies die Lösung kolonialer Fragen mit dem endgültigen Schicksal des Landes verknüpfen wolle, ohne ihrerseits der Entschädigungspflicht gegenüber Belgien überhaupt nur Erwähnung zu tun. Die Regierung in Le Havre habe die Verbündeten sofort von diesen Mitteilungen verständigt, die keiner ernsthaften Diskussion als Grundlage dienen könnten, weil sie alle Erklärungen, die die Unabhängigkeit Belgiens anerkennen schienen, fruchtlos machten. Die belgische Regierung werde an ihrem im Januar formulierten Programm unabänderlich festhalten.

Da von der Gegenseite ausgehen wird, daß ihr ein formeller Vorschlag der kaiserlichen Regierung nicht zugegangen ist, braucht man sich mit dieser amtlichen Verlautbarung eigentlich nicht weiter zu befassen. Wer wollte wohlmeinende Privatleute daran verbinden, wenn sie sich im Interesse des Friedens bei diesem oder jenem unserer Feinde ins Zeug legen wollen, vorausgesetzt nur, daß sie jeden Schein einer amtlichen Ermächtigung zu ihrem Vorgehen gewissenhaft vermeiden. Von einer Persönlichkeit, wie dem Grafen Löring, darf man ohne weiteres annehmen, daß er diese selbstverständliche Grenze nicht überschritten hat. Findet er mit seinen Vorstellungen oder Fragen nicht das Ohr der belgischen Regierung, so wird diese die Verantwortung für ihre Fortnichtigkeit zu tragen haben. Im Augenblick stellt sie sich das vielleicht noch leichter vor, als es später unter dem Druck der Wirklichkeit sein könnte — wenn es den Westmächten etwa wider Erwarten gelingen sollte, unser Feldbezug aus Frankreich herauszubringen und zum Rückzug nach Belgien zu nötigen. Dann würde Belgien noch einmal die Schrecken des Krieges durchzumachen haben, aber nicht wieder im Zuge, sondern wie im Herbst des Jahres 1914. Die Herren haben inzwischen aus russischen und aus französischen Erfahrungen lernen können, wie schrecklich Hindenburg sich auch auf das Verhängnis verließ, wenn die augenblickliche Kriegslage ihn zwang, seine Schritte einmal rückwärts zu lenken. Das sind bittere Kriegserfahrungen, denen kein Feldherr sich entziehen

kann, auch nicht aus Rücksicht darauf, daß er hinterher vom Feinde, wie es jetzt immer wieder die Franzosen tun, verbrecherischen Vordereitens beschuldigt werden könnte. Also, wenn unsere Truppen Flandern und Wallonien wieder räumen müßten, dann würde es dem Lande, das seit vier Jahren sich einer geordneten und im höchsten Grade fürsorglichen Verwaltung zu erfreuen hat, schwerlich gut bekommen. Aber auch seine eigenartigen „Besitzer“, die Engländer und Franzosen, die Italiener und Amerikaner dürften wohl nicht gerade wie eine fromme Prozession hinter uns herziehen. Sie müßten schon von ihren Kanonen und Maschinengewehren, von ihren Bomben und Flammenwerfern einen ziemlich reichlichen Gebrauch machen, wenn sie Antwerpen und Brüssel, wenn sie Gent und Brügge, und wenn sie Lüttich und Namur wieder in ihre Gewalt bekommen wollten. Was danach von den belgischen Städten und Dörfern, von seinen Kunst- und Bodenschätzen, von seinen Schönheiten und Reichtümern noch übrigbleiben würde, das scheint die Regierung von Le Havre sich noch nicht hinreichend überlegt zu haben. Unsere Feinde reden in bewusster Absicht von Belgien niemals anders als von dem verwüsteten Belgien, während in Wahrheit die Spuren des Jahres 1914 längst wieder getilgt sind. Wenn es zur Verwüstung des Landes kommen sollte, dann werden die Westmächte diesen Ertrag ihrer menschenverachtlichen Rettungsarbeit auf ihr Schicksal zu buchen haben. Auch das belgische Volk dürfte von dieser Erkenntnis jetzt noch ziemlich weit entfernt sein; wenn es aber erst einmal ernst werden sollte mit seiner „Befreiung“ durch Foch und Haig, dann werden ihm die Augen rasch genug aufgehen.

So stehen die Dinge; darüber helfen alle stolzen Ministerworte nicht hinweg. Wenn Graf Löring die belgische Regierung auf diesen Tatbestand hingewiesen haben sollte, dann würde er sich damit ein Verdienst um Belgien erworben haben. Die Verblendung in der Welt ist freilich niemals ärger gewesen, als in unserem angeblich so aufklärten Jahrhundert. Im Falle Belgien aber soll für alle Zukunft daran festgehalten werden, daß es den verantwortlichen Führern des Volkes auch jetzt wieder an ehrlichen Warnern nicht gefehlt hat, wobei allerdings nicht zu vergessen ist, daß man selbst in belgischen Regierungskreisen kaum darauf hofft, daß Belgien durch die Westmächte „befreit“ werden kann.

Von Moskau nach Kiew.

Reiseeindrücke eines Holländers.

Die augeist in Rußland herrschenden Zustände werden jetzt beleuchtet durch die Schilderung einer Reise, die ein holländischer Berichterstatter, auf der Flucht vor dem Roten Terror, kürzlich von Moskau nach Kiew gemacht hat. „Die Bälle, die nach der Ukraine gehen“, schreibt er, „sind mit Fahrgästen vollgepackt; auf den Waggons, auf denen früher nur der Reichhaltige (Lebensmittelbesitzer) zu finden pflegte, machen es sich jetzt auch Intellektuelle bequem, die wegen Raummangels „oben“ Platz nehmen, um nur aus der Sowjetrepublik wegzukommen. Durch den Ansturm auf die Bahn wird das Reisen furchtbar erschwert. Hunderte Menschen

leben in Reihen vor den Schaltern, um eine Fahrkarte zu erhalten, und müssen mitunter dreißig bis vierzig Stunden warten, bevor sie ans Ziel gelangen. Gibt man einmal im Abteil, so hat man die schwerste Arbeit hinter sich und mag sich nun in Geduld fassen, bis die ukrainische Grenze, normal in 20 Bahnstunden erreichbar, in Sicht ist.

Der Zug, mit dem ich fuhr, war bis auf das letzte Plätzchen besetzt; auf den Plattformen, Dächern, Laufbreitern, selbst auf den Busseln und auf der Lokomotive saßen und lagen Leute. In meinem Abteil entspann sich ein lebhaftes Gespräch über den Gegenstand, der alle beschäftigte: die Schwierigkeiten beim Passieren der Grenze. Ganzunglaubliche Geschichten von schamlosen Verabungen werden erzählt. Die Gespräche über die zu erwartenden Schrecken veranlaßten sämtliche Fahrgenossen meines Abteils, ein festes Bündnis zu schließen, um gemeinsam den Räubern an der Grenze Widerstand zu leisten. So weit waren wir, als wir am dritten Tage Kurf erreicht. Hier beginnt die gefährliche Zone, in der man auf Verabungen gefaßt sein muß. Schlaue, Vorsicht und Mut sind da unentbehrliche Eigenschaften.

Es gelang uns durch tüchtige Trinkgelber, von den Beamten einen Güterwagen zu mieten, der uns bis an die Grenze bringen sollte. Arbeiter zimmerten uns ein paar rohe Bänke und verließen den Wagon mit andern Einrichtungsstücken, die uns während der mehr als zweitägigen Fahrt bis zur ukrainischen Grenze (in gewöhnlichen Zeiten drei Stunden) sehr aufkamen. Wir bestiegen den Güterwagen, der darauf auf allen Seiten fest geschlossen wurde. Nur der Lokomotivführer wußte um das große Geheimnis, daß sich in dem Wagon 32 lebende „Bourgeois“ befanden. So kamen wir ohne Kontrolle und Verabung bis an die ukrainische Grenze. Später hörten wir, daß alle anderen Reisenden in dem Zuge ihres Geldes, Schmuckes, der Kleider und anderer Wertgegenstände beraubt worden waren. Der eigentlichen Grenzkontrolle konnten wir aber nicht entgehen. An der Grenze wurde unser Wagon geöffnet, und die Soldaten der Roten Armee machten verblüffte Gesichter, als sie die lebende Ladung gewahrten. Nun geht die offizielle Kontrolle auch nicht ganz ehlich vor sich, auch an der Grenze nehmen die Soldaten, was ihnen gefällt. „Im Beschlag“, aber sie sind jedenfalls gemäßigter. Ich wurde einen Anzug, ein paar Hemden, ein Dominospiel, das dem Grenzkommissar außerordentlich gefiel, und mehrere Bücher los. Meine Fahrgenossen kamen nicht so gut weg, aber doch waren alle froh, daß uns von der Ukraine nur mehr 18 Werst trennten, die wir mit Pferd und Wagon zurücklegen mußten, weil die Eisenbahn vor Abschluß des Friedens zwischen Sowjet-Rußland und Ukraine nicht verkehrt.

Man logte uns, daß in diesem Grenzgebiet sich noch viele Räuber versteckt halten, und deshalb organisierten wir uns zum zweitenmal. In einer langen, von bewaffneten Männern eskortierten Wagenkaramane zogen wir in ukrainisches Land. Es ereignete sich kein Zwischenfall. Als wir in der Ferne den Helm eines deutschen Soldaten glänzen sahen, änderte sich unsere Stimmung blühtig. Wir schwenkten vor dem Deutschen, der hier auf Posten stand, unsere Taschentücher, in dem Gefühl, daß wir uns nun in Sicherheit befanden. Der deutsche Soldat lächelte, und ich habe über sein Lächeln lange nachdenken müssen.

Der Traum in Feindesland.

Roman von Julius Schoenthal.

Nachdruck verboten.

Leute, mit milden Bewegungen, ruhte von der grau aus dem Zimmer.

Witternd warf sich auf einen der Hohlstühle, daß dessen Lehne knakte. Dieses knackernde Geräusch brachte ihn vollends zur Ruhe. Er betrachtete die Möbel ringsum mit feindseligen Blicken und schürzte verächtlich die Lippen. Er blickte auf die Uhr. Die Uhr war mit gleichem Ruhm versehen. Als die Uhr den neun waren, hatte er sich über sie gesetzt; nun lieh sie ihm die zweite Lust zum Geben sollten, fiel ihm auf, wie sehr ihn der Händler überdoppelt hatte. Da war auch kein gediegenes Stück im Zimmer, nicht ein Bild, nicht ein drehiges Pfund, die er dafür bezahlt. Und wie hatten sie gepart und gedarrt, um die Katzen pünktlich zahlen zu können.

Seine Frau hatte den Kleinen in die Küche gebracht und ließ sich wieder bei ihrer Arbeit nieder.

„Ist Post gekommen?“ fragte er, nur, um etwas zu sagen.

Ein Brief. Er liegt auf deinem Schreibtisch.“ Er wollte hinübergehen, begann sich aber. „Was Wichtiges?“ fragte er weiter. „Ich weiß nicht“, sagte sie abweisend. „Was sollte es auch Wichtiges sein? Konnte es über-

haupt etwas Wichtiges geben? Es war so alles gleichgültig.

Er brütete schweigend vor sich hin; dann, nach einer Weile zaghaft: „Kann ich etwas zu essen bekommen?“

Sie stand auf und ging in die Küche. Er vernahm, wie sie mit dem Kleinen sprach. Er hörte Teller klappern. Dann kam sie wieder herein und stellte etwas Weißbrot und kalten Braten vor ihn hin. Ihr Schweigen war unerträglich. Dazu diese Augen, die ab und zu nach ihm herüberliefen, diese großen, dunklen, vorwurzelschönen Augen. Er legte die Gabel hin.

„Vergo, Vergo!“ rief er hervor. „Wir werden den Prozess verlieren.“

Sie verlor sich in ihre Arbeit, als kümmere sie das nicht.

„Dieser Schuft, dieser Southbriffe hat ... hat gegen mich ausgesagt heute.“

Die Nadel häufte emsig auf und nieder.

Er schob widerwillig den Teller mit dem Weizenbrot zurück.

„Und das rühst du nicht?“

Die dunklen Augen ruhten für eine Sekunde auf ihm.

Er aucte mit den Achseln.

Seine Stirnader schwellte an. Er schleuderte wild den Stuhl hinter sich.

„Du sagst kein Wort?“

Starr blickte sie ihn an. Aus ihren Lippen wich die letzte Note.

„Was soll ich denn sagen?“ höhnte er. „Was soll ich denn sagen? Ja, ist denn die ganze Welt gegen mich verbündet? Feinde draußen! Feinde im Heim!“

Er rüchelt.

Dann ging er auf sie zu und sagte sie nach ihrer schlaftriefenden linken Hand.

„Vergo“, hat er, „Vergo, kannst du mir denn nie vergehen? Du mußt mir helfen, hörst du, du mußt mir jetzt helfen. Ich brauche dich! Ich brauche dich! ... Herr Gott im Himmel, ich muß einen Menschen jetzt haben! ... Du bist ein Weib, bist mehr, bist mein Weib, die Geliebte meiner Not! ... Hast du denn nicht, was auf dem Spiele steht? Es sind nicht die zwanzig, dreißig Pfund, die der Prozess kostet ... es ist mehr, es ist ... nicht auszubedenken ist es ... Ich bin zu Tode gemartert ... erdrosselt bin ich, erdrosselt von diesen Sünden!“

Er sank erschöpft auf den Stuhl zu ihrer Linken.

Ihre großen Augen füllten sich mit Tränen. ... Da

hörte sie aus der Küche ein Wimmern, die Stimme ihres Kindes ... und ihre Augen wurden hart wie Stahl ...

Sie entzog ihm ihre Hand.

„Du weißt, was zwischen uns steht!“ hauchte sie und

ließ ihn allein.

Sie hatte kein Mitleid mit ihm. Sie konnte nicht

vergeffen. ... Du weißt, was zwischen uns steht!“

Gleich glühendem Eisen bohrte sich das in sein Hirn. Ja,

er wußte ... freilich wußte er ... und hätte er's je ver-

gessen, das blühende Wimmern seines Kindes hätte es ihm

in die Erinnerung zurückgerufen, das Wimmern des un-

schuldigen Opfers.

Es wirkte ihn in der A-Ha-

Fortsetzung folgt.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

22. September. Bei Douvincourt englische Teilangriffe, nördlich der Somme starke feindliche Vorstöße abgewiesen. Großer englischer Durchbruchversuch südlich von Cambrai scheitert vollständig. Der Engländer erleidet eine schwere Niederlage.

23. September. Artilleriekämpfe zwischen Voern und La Bassée, zwischen dem Omignonbach und der Somme. Vorfeldkämpfe an der Oise. An der lothringischen Front unternimmt der Feind vergebliche Vorstöße. Westlich der Mosel schiebt sich die deutsche Linie weiter vor.

Erfolge westlich der Mosel.

Mitteilungen des Reichlichen Telegraphen-Bureaus.

Großes Panzquartier, 23. September.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Bei Bettlicher Unternehmung südlich von Reube Chapelle machten wir Gefangene.

Die Artillerietätigkeit lebte zwischen Oern und La Bassée, beiderseits der Scarpe und im Kanalschnitt südlich von Marquion auf.

Heeresgruppe Voehn. In den Abschnitten östlich und südöstlich von Epehy sowie zwischen Omignon-Bach und der Somme nahen der Artilleriekämpfe am Nachmittag wieder größere Stärke an.

Infanterieangriffe, die der Engländer gegen unsere Linien südlich von Epehy richtete, wurden abgewiesen.

Wie in den letzten Tagen, zeichnete sich auch gestern die 2. Garde-Infanterie-Division besonders aus. Während der Nacht hielt starke Feuerkraft an; in nachlässigen Angriffen östlich von Epehy faßte der Feind in einzelnen Grabenrücken Fuß. Vorfeldkämpfe an der Oise.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Zwischen Milette und Aisne flaute die Geschütztätigkeit gestern ab. Erkundungsfeldkämpfe in der Champagne.

Heeresgruppe Gallwitz. Zwischen der Cotes Vorraine und der Mosel war der Artilleriekampf am frühen Morgen zeitweilig gesteigert.

Der Feind, der mit stärkeren Abteilungen gegen Baumont, südlich von Dampvillout und Rembercourt vorstieß und mit Erkundungsabteilungen mehrfach gegen unsere Stellung heranzog, wurde abgewiesen. Westlich der Mosel schoben wir unsere Linie etwas vor.

Oberleutnant Loerzer errang seinen 42., Leutnant Baumer seinen 30. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

An der Front gilt die Tat. Die Tat der Heimat heißt Kriegsanleihe zeichnen!

Wilson wünscht einen vollständigen Sieg.

Bei einem Empfang von Politikern und Diplomaten erklärte Präsident Wilson u. a., daß er es für notwendig gehalten habe, der neuen Friedenspropaganda sofort die Spitze abzubrechen. Wörtlich sagte er:

„Wir haben einen vollständigen Sieg nötig, und Verhandlungen können nicht zugelassen werden. Selbst wenn Österreich morgen käme, um zu erklären, daß es alle 14 Punkte meines Friedensprogramms annimmt, müßte ich an meinem Standpunkt stehen bleiben. Wir können dem Wort unserer Feinde nicht glauben, wir brauchen etwas mehr als das Versprechen, daß sie Wort halten wollen. Es muß ihnen unmöglich gemacht werden, ihr Wort zu brechen.“

In der französischen Vespresse herrscht natürlich ob dieser Erklärung beller Jubel und der „Matin“ meint, alle Bundesgenossen sollten dieser Erklärung zustimmen. Tatsächlich sei kein Vertrag mit den Feinden von Wert, wenn diese nicht genug bleiben, ihn brechen zu können.

Feindliche Luftangriffe im August.

Berlin, 23. September.

Im Monat August fanden insgesamt 46 Luftangriffe auf das Heimatgebiet statt. Von den Angriffen wurden fast nur offene Städte im Westen und Südwesten Deutschlands sowie die Industriegebiete im Saargebiet, Lothringen und Luxemburg betroffen. Im einzelnen wurden mit Bomben angegriffen: das lothringisch-luxemburgische Industriegebiet zwölffach, das Saargebiet zehnmal, Trier und Umgebung fünfmal, Frankfurt a. M., Mannheim und Umgebung je dreimal, Koblenz und Umgebung, Karlsruhe, Offenbach und weitere Umgebung je zweimal, Düren, Hagenau, Worms, Darmstadt, Birmensfeld, Zweibrücken und Köln je einmal.

Dank der Wirksamkeit unserer Schutzmaßnahmen gelang es dem Gegner in keinem Falle, an militärisch wichtigen Anlagen oder Betrieben nennenswerten Schaden zu verursachen. In Karlsruhe, Ludwigshafen, Trier, Dillingen und Dörschhofen entstanden an Gleisen leichte Beschädigungen, die keine Betriebsstörungen zur Folge hatten. Bei Gießen rief ein Bombentreffer in einem Holzlager einen Brand hervor; der Betrieb wurde auch hier nicht unterbrochen. Dagegen war der Sachschaden an privatem Eigentum bei mehreren Angriffen, vor allem in Trier, Köln und Düren nicht unerheblich. Den Angriffen fielen im ganzen 79 Tote, 47 Schwer- und 66 Leichtverletzte zum Opfer.

Aus dem Gerichtssaal.

§ 34 95.000 Mark Zigaretten und Zigaretten gestohlen hatte der Bote Franz Stieglitz in Frankfurt a. M. Er wohnte im 4. Stock eines Hauses, in dem unter der Lagerung der Tabakfirma M. Hols lagen. Das nutzte er während des letzten Jahres aus und lag in einem engen Kasten wie ein Schornsteinfeger herab, um die großen Diebstähle auszuführen. Es war nicht möglich, vor Gericht zu kommen, weil das Gericht verurteilte ihn trotz bisheriger Unbestraftheit milde. Die Urteile und verurteilte ihn zu sechs Jahren Zuchthaus und zu lebenslänglicher Ehrverlust. Seine Frau erhielt wegen Hehlerei zu sechs Jahren Zuchthaus.

U-Boot-Beute im Atlantik.

35.000 Tonnen versenkt.

Berlin, 23. September.

Kunstlich wird gemeldet: Im Atlantik versenkten unsere U-Boote 35.000 Br.-Reg.-T.

Die für unsere Feinde bestimmten Ladungen bestanden, soweit festgestellt werden konnte, aus besonders wertvollen Gütern, u. a. Kohle, Baumwolle, Petroleum, Holz, Stückerzeugnisse und Lebensmittel.

Die Versenkung mehrerer Schiffsadungen Kohle ist besonders bedeutungsvoll im Hinblick auf die wachsende Kohlennot in allen feindlichen Ländern.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Wachsende Kohlennot im Verbands.

Die Kohlennot nimmt in den Verbandsländern immer drohendere Formen an. Der „Economist“ entwickelt in einem längeren Aufsatz die Gründe dafür und fordert die Verleute sehr energisch auf, wenigstens ihrerseits nicht noch weiter zum Rückgang der Förderung beizutragen. Gegen die Wirkungen des U-Boot-Krieges, der den Schiffsraum verliert und die Arbeiter durch die schlechtere Ernährung minder leistungsfähig macht, kann aber selbst der bestgemeinte Aufruf und die energischste Forderung nichts machen. In Italien wächst die Kohlennot riesenartig an. Die Holzvorräte reichen schon lange nicht aus, den Bedarf zu decken, Bahnverkehr und Heizung sind auf das Allernötigste eingeschränkt. Dies alles schon im Sommer. Was wird der Winter bringen? Womit sollen die Leute heizen und kochen? Wie kritisch die Lage ist, beweist der Umstand, daß neuerdings (wohlbemerkt im Sommer) eine Reihe von Munitionsfabriken wegen Kohlenmangels geschlossen werden mußten. Unter diesen Verhältnissen bleibt im Winter für den Hausgebrauch so gut wie nichts verfügbar, wenn nicht ganz besondere Zufuhren noch nach Italien kommen. Daß dies nicht geschieht, dafür werden die U-Boote sorgen.

Kleine Kriegsgesch.

Bern, 23. Sept. Bei dem letzten Fliegerangriff auf Paris in der Nacht von Sonntag auf Montag sind acht Personen getötet und 28 verwundet worden.

Büch, 23. Sept. In einer Rede, die er in Paris hielt, führte Lord Derby aus, daß der Verband keineswegs das deutsche Volk vernichten, sondern lediglich den deutschen Militarismus beseitigen wolle.

Sofia, 23. Sept. Die bulgarische Regierung hat auf die Wiener Note antwortend geantwortet, und hebt hervor, daß die Kriegsziele Bulgariens auf die Sicherung der Einheit des Volkes hinauslaufen.

Amsterdam, 23. Sept. Der belgische Ministerpräsident Cooreman erklärte, daß die belgische Regierung die Friedensbedingungen nur in vollständigem Einvernehmen mit den Verbänden festsetzen werde.

Graf Burians Gründe.

Die Veranlassung zur österreichischen Friedensnote.

Berlin, 23. September.

Der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen hat einem Vertreter des Berliner Tageblatt in einer Unterredung Aufschlüsse über die Gründe gegeben, die ihn bei Abfassung der letzten Note geleitet haben. Graf Burian legte seinen Standpunkt sehr eingehend dar. Er erklärte u. a.:

In einer Situation wie der gegenwärtigen, ist es von Zeit zu Zeit notwendig, mit Hilfe eines Reagensmittels die Dinge klar hervortreten zu lassen. Die Note war ein solches Reagensmittel, und ich glaube, sie hat bereits sehr beachtenswerte Reaktionen ausgelöst. Wilson hat offenbar so schnell geantwortet, weil er nicht wünschte, daß England und Frankreich ihm mit ihrer Antwort und ihren besonderen Wünschen darwischen kämen. Er hat einer Verabredung zwischen ihnen vorbeugen wollen.

Natürlich ist die Wirkung des Mittels damit noch keineswegs erschöpft. Es wird ja jede Äußerung darüber, wie die Note auf die politische Kreise gewirkt hat, vorsichtig unterdrückt, aber es ist kaum daran zu zweifeln, daß in den kommenden Parlamentsdebatten, bei den englischen Wahlen usw. diese Wirkung sich bemerkbar machen wird.

Aber den Zeitpunkt bestand zwischen uns und Deutschland volles Einvernehmen. Die deutschen Truppen im Westen haben die Hindenburg-Linie erreicht. Sie werden sie halten, und damit war eine Pause eingetreten. Das sind die Augenblicke, die man, wenn man handeln will, benutzen muß. Bei allem Vertrauen zu uns selbst und zu unserer militärischen Situation dürfen wir nicht unterlassen, was den Frieden näher bringen könnte. Wir wollen uns nicht später vorwerfen müssen, daß wir etwas veräumt haben. Die Abfassung der Note war ein Schritt in diesem Sinne, aber es wird nötig sein, noch anderes zu tun. Bei Ihnen und ganz ebenso bei uns kann manches geschehen, was wenigstens in einer Entspannung der Situation führen könnte. Wenn meinem Schritte auch der Erfolg verweigert war, den Weg zum Frieden schon jetzt zu eröffnen, so wird mich dies nicht hindern, den beabsichtigten Weg weiter zu verfolgen.

Natürlich müßte, sagte Graf Burian, erst eine gewisse Pause vor diesen neuen Schritten eintreten. Man werde stets im vollen Einvernehmen mit den Verbänden handeln, aber man dürfe die Hände nicht in den Schößen legen und die Zeit ungenutzt verstreichen lassen.

D-Zug Berlin-Wien verunglückt.

32 Tote, 28 Schwerverletzte.

Dresden, 23. September.

Gestern Abend kurz nach 10 Uhr hat sich kurz vor dem Bahnhof Dresden-Neustadt ein neues, überaus schweres Eisenbahnunglück ereignet, das in seinen traurigen Folgen an die in den letzten Monaten sich häufenden Unglücksfälle heranreicht oder sie übertrifft.

Der Leipziger D-Zug 13 fuhr vor der Einfahrt in den Bahnhof Dresden-Neustadt auf den dort haltenden Berliner D-Zug auf. Drei Wagen des Berliner D-Zuges wurden völlig zertrümmert und gerieten in Brand. Von den Fahrgästen wurden nach den letzten Angaben 32 getötet und 28 schwer verletzt. Eine weitere Anzahl von Passagieren wurde leichter verletzt.

Der D-Zug Berlin-Wien hielt vor dem Bahnhof, da er noch kein Einfahrtssignal erhalten hatte, weil ihm ein Personenzug mit Maschinenlokomotive im Wege stand. Der nun heranziehende Leipziger D-Zug hatte anscheinend Anweisung auf „Freie Fahrt“ oder er hat das Haltesignal übersehen. Die Lokomotive bohrte sich in den hintersten Wagen des Berliner Zuges, schob diesen auf den vorderen, wodurch dann der dritte Wagen des vollbesetzten Berliner Zuges stark zusammengedrückt wurde. Auch die beiden weiteren vorderen Wagen wurden zum Teil beschädigt. Die Feuerwache eilte sofort herbei und löschte zunächst die durch die Lokomotive in Brand gesetzten

Trümmerteile der letzten Wagen. Beim Schlen des Lokomotiv wurden die Decken- und Seitenwände der ersten Wagen aufgeschoben und aufgeschlagen und die Personen daraus gerettet und in Krankenhäuser geschafft. Der Verkehr war heute noch unterbrochen.

In dem Berlin-Wiener Zuge befand sich unter anderem auch der frühere österreichische Handelsminister Dr. v. Bärnreiter. Er ist zwar nicht äußerlich verletzt, empfindet aber innere Schmerzen und mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Auch der Delegierte der österreichischen Zentraleinkaufsgesellschaft, Konrad Hubert Spielmann, befand sich in dem Zuge. Konrad Spielmann blieb unverletzt und konnte die Reise nach Wien fortsetzen.

Berichte von Augenzeugen.

Die Unglücksstelle machte den Eindruck völliger Verwüstung. Die Abteile des beschädigten Berlin-Wiener Zuges D 196 wurden vollständig ineinander gedrückt. Die Bänke hatten sich zusammengeschoben. Dadurch sind außerordentlich viele Verwundungen entstanden. Hin und wieder ist es geschehen, Verletzte noch lebend aus den Trümmern zu ziehen. Nach den ersten Feststellungen wurden im ganzen 66 Schwerverletzte gezählt, von denen ein großer Teil verstorben ist. Der vordere Teil des Zuges D 196, vom Schlafwagen bis zur Lokomotive, ist ziemlich unbeschädigt geblieben.

Kritische Tage.

Der vom Reichstag oder seiner Mehrheit das Unterstes Volkes erwartet, der kann jetzt die Dänen halten; der Hauptausgang tritt am 23. d. M. aufkommen und neben den geschriebenen werden wir jetzt auch gesprochenen Leitartikel genießen können über die drängenden Fragen der Zeit. Durch ein Meer von Unruhe sind wir in diesen Tagen gejagt worden; bald war es der Stand der preussischen Wahlrechtsfrage, durch dessen Auflösung die Regierung des Grafen Hertling ihre Unfähigkeit erwiesen haben sollte, bald mußte die Note des Grafen Burian dazu herhalten, um gegen unsere Staatsleitung den Vorwurf der Schwäche zu begründen — im allgemeinen aber gewannen man in Eintracht das Elemente an der Arbeit waren, die um jeden Preis wieder innere Krisen heraufbeschwören wollten, wodurch nicht persönliche Beweggründe unterstützt werden brauchen. Es mag schon Politikern geben, die sich das Zeug antun, daß sie es besser machen würden als die Hertling und Hinge, als Bayer und Friedberg und die auf den Umstand, daß andere Leute anderer Meinung sind, kein entscheidendes Gewicht zu legen vermögen, denen es aber um die Sache, und nicht um ihre Person zu tun ist. Und das muß zugegeben werden, daß es den regierenden Männern bis jetzt nicht gelungen ist, uns dem Frieden näher zu bringen, und daß auch sonst ihre Leistungen manches zu wünschen übrig lassen. Aber ob wir besser fahren würden, wenn der Einfluss des Reichstags auf die Führung der Geschäfte noch über das bisherige Maß hinaus verstärkt würde? Diese Behauptung wird nur nach gelungener Befähigung allgemeinen Anlang finden, und davon fehlt es bis jetzt, muß es fehlen in jeder Beziehung. Ist das sogar ganz im Gegensatz dazu in diesen Tagen ein ernstlich die Anschauung vertreten worden, daß gerade seitdem die Regierung sich in so fühlbare Abhängigkeit vom Reichstag oder vielmehr von seiner Mehrheit begeben hat, ihr nichts rechtliches mehr gelingen würde. Auch für diese Auffassung ist man dem Beweis allerdings schuldig geblieben, aber jedenfalls läßt sich nicht bestreiten, daß jeder weitere Schritt auf dem Wege zur Parlamentarisierung des Deutschen Reiches in unseren Völkern heftige Gegenströmungen entfesseln muß. Wir können durch sie nicht dem inneren Frieden näher, auf den doch jetzt alles ankommt, sondern würden uns von ihm nur noch weiter entfernen; ob dafür der Eintritt eines oder mehrerer Mitglieder der Sozialdemokratie in die Regierung einen genügenden Ausgleich bieten könnte, bedarf eigentlich kaum der Erörterung.

Aber gleichviel — wir stehen vor einer neuen Krise zwischen Regierung und Volksvertretung, und nach allem, was die letzten Tage und Wochen uns gebracht haben, wird man von ihr in jedem Falle eine wohlbegründete Aufregung erwarten dürfen. Wie es heißt, will der Reichskanzler selbst sie mit einer Schilderung der Lage im Innern und nach außen einleiten. Der alte Graf, wie man jetzt zuweilen geflüstert hat, ausgedrückt, hat den Meinungsstreit um sich her mit der Gelassenheit des vielerfahrenen Mannes ruhig toben lassen; hätte er vorzeitig eingegriffen, so hätte das gar nichts geschadet, die Leidenschaften wären vielmehr nur noch hitziger aneinandergeraten. Aber der Augenblick, auf den er gekommen ist, wird Graf Hertling wohl Wert darauf legen, die Dinge beim rechten Namen zu nennen und unsere Verfassung, die in den Erörterungen der Parteipresse zuweilen auf den Kopf gestülpt schien, wieder auf die Beine zu stellen. Man konnte ja manchmal schon glauben, daß wir in Deutschland keinen Kaiser und keinen Bundesrat mehr hätten, so sehr war zuletzt immer und nur von Reichstag und nur von ihm die Rede. Auch daß das Reichsinteresse des Staates in einer Weise kritisiert wie der jetzt unbedingt dem Friedensbedürfnis der Massen oder dem Willen des Volkes — wenigstens desjenigen, „Volks“, für das gewisse Blätter und Parteien immer das große Wort führen — voranzugehen hat, das hat uns diese Tage erst der demokratische Premierminister von Großbritannien wieder ins Gedächtnis zurückgerufen; aber vielmehr nicht uns, sondern seinen Landsleuten — ein Beispiel, das hoffentlich Graf Hertling so rasch wie möglich nachahmen wird. Er hat bisher immer noch verstanden, im rechten Augenblick das rechte Wort zu finden und wer ihn in den letzten Tagen gesehen und gesprochen hat, der glaubt auch den kommenden Auseinandersetzungen im Hauptausgang mit voller Zuversicht entgegengehen zu dürfen.

Vom Tage.

Wenn die Amerikaner in Berlin einmarschieren werden, wird, so schreibt die „Chicago Daily Tribune“, ein Bürger vom Salfer, Canenbith W. Cannon, ganz besonders dazu aufersehen sein. Wilhelm von Hohenzollern die Weisung der amerikanischen Völker zu sagen. Er hat nämlich deutsche Sprachunterricht genommen, aber seinem Lehrer gesagt, er möge ihm nur die kräftigsten deutschen Flüche und Schimpfwörter beibringen, damit er dem Kaiser mit seiner Sippe in Berlin gründlich die Meinung der Amerikaner sagen könne. Der Kaiser wird sicher, wenn die Amerikaner in Berlin einmarschieren werden, Cannons Schimpfkanonade mit großem Vergnügen anhören. Im übrigen sollte Cannon, der ja von Salfer, also wohl Normone ist, auch seine Weiber mitbringen.

Die englische Regierung hat es abgelehnt, das Esperanto-
Heer einzuführen. Sie hat aber einen Ausschuss ernannt,
den ein Völkler zur leichteren Verständigung zwischen
den fremdsprachigen Truppen ausfindig machen soll...
Bei den Arbeiten dieses Ausschusses und ihre Ergebnisse darf
man einigermassen neugierig sein. Es dürfte dem bedauerns-
werten Ausschuss nicht ganz leicht fallen, Engländer, Fran-
zosen, Italiener, Tschecho-Slowaken, Araber, Chinesen, Japaner,
Amerikaner, Anomiten, Sudanneger, Indier, Indianer, Raboln-
schmuggler, Krimis, alle heißen mögen, für eine Einheits-
Sprache zu dressieren und in das jetzt herrschende babilonisch-
e Sprachengewirr ein bishen Ordnung zu bringen. Eine solche
Arbeit könnte nur im Irrenhause „gedichtet“ werden.

தெளிவாகத் தான், நான் நான்: என்ன நடந்தது.

Nah und Fern.

Amtliche Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Wie ich erfahren habe, werden große Mengen Obst ohne Genehmigung im freien Handel und im Gleichhandel erworben und zu hohen Preisen wieder abgesetzt. Ich mache daher erneut darauf aufmerksam, daß amtliches Obst beschlagnahmt ist. Die Obstverkäufer haben daher die Verpflichtung alles Obst, welches sie nicht selbst benötigen, an die von mir zugelassenen Verkäufer Albert Morgenstern, St. Goarshausen, Ph. Colonus und Georg Klein-St. Goarshausen, Emil Strauß und Wilhelm Will in Niehlen, Karl Blum in Niederbachheim, Louis Leopold in Holzhausen a. d. R., Wilhelm Will und Adolf Kronthal in Kallatten, Karl Baus in Niederwaldmühl, Georg Franz Lauer in Neffert und Peter Clemm in Camp, abzuliefern.

Der Verkauf von Obst ohne Genehmigung ist strafbar. Sämtliche Anträge auf Verkauf und Vererbung von Obst sind an die Bezirksstelle für Gemüse und Obst in Frankfurt a. M., Salomonstraße 2, zu richten.

St. Goarshausen, den 20. September 1918.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
Wird veröffentlicht.

Die Pol.-Verwaltung.

Hauschuhe für Kinder

werden bezugsfähig an Jedermann im Geschäft Seng in folgenden Größen und zu nachfolgenden Preisen abgegeben.
Nr. 21—26 zu 2 M., 27—30 zu 3 M., 31—32 zu 3,50 M.

Gedruckte Nummern sind nicht mehr vorrätig.
Wir bemerken, daß die Schuhe von guter Beschaffenheit und daß die Preise als sehr niedrig zu bezeichnen sind. Ob wir vor dem Winter noch eine zweite Zuzahlung an Hauschuhen bekommen, ist sehr fraglich; es bittet daher jeder die Gelegenheit, für seine Kinder warme Hauschuhe zu beschaffen.
Der Magistrat.

Gierablieferung

Für September 1. Stuhl pro Huhn hat im Laufe dieses Monats vormittags zwischen 8 und 12 Uhr bei Hl. Schultheiß zu erfolgen. Auch diejenigen Hühnerhalter, welche aus Sommermonaten mit der Ablieferung noch im Rückstande sind, wollen nunmehr ihrer Ablieferungsfrist nachkommen. Sämtliche werden am 1. Oktober zur Bestrafung eingezogen.
Der Bürgermeister.

Gebäudeversicherung.

Anträge auf Neubearbeitung in der Gebäudeversicherung der Gebäude im Rathaus, Zimmer 8 (Stadtschreiberei) bis 10. Oktober d. J. anzubringen. Die Gebäudeversicherungen bzw. eine sonstige Veränderungen treten vom 1. Januar 1919 in Wirksamkeit.

Abgesehen hiervon kann jederzeit eine Veränderung der Versicherung mit sofortiger Wirkung im Rathaus, Zimmer 8 beantragt werden, ebenso eine Gebäudeversicherung zu Kriegspreisen.

Braunach, 18. Sept. 1918.

Der Bürgermeister.

Zeichnungen auf die 9. Kriegsanleihe

werden kostenfrei entgegengenommen bei unserer Hauptkasse (Rheinstraße 44), den sämtlichen Handelsbankstellen und Sammelstellen, sowie den Kommissaren und Vertretern der Oeffen.-Kassatischen Lebensversicherungsanstalt.

Für die Aufnahme von Lombard-Kredit zwecks Einzahlung auf die Kriegsanleihe werden 5,5 pSt. und falls Lombard-Schuldverschreibungen verpfändet werden, 5 pSt. berechnet.

Sollten Guthaben aus Sparanleihenbücher der Nassauischen Sparkasse zu Zeichnungen verwendet werden, so verzichten wir auf Einhaltung der Räumigungsfrist, falls die Zeichnung bei unseren vorgenannten Zeichnungsstelle erfolgt.

Die Freigabe der Spareinlagen erfolgt bereits zum 30. September d. J., jedoch für den Sparer kein Binsverlust entsteht.

Zeichnern, denen sofortige Befreiung von Steuern erwünscht ist, geben wir solche der 7. Kriegsanleihe aus unseren Beständen ab und zeichnen diese Beträge wieder auf die 9. Kriegsanleihe für eigene Rechnung.

Kriegsanleihe-Versicherung

— 3 Versicherungsmöglichkeiten —

mit Anzahlung — ohne Anzahlung — mit Prämien-vorauszahlung und Rückzahlung der unverbrauchten Prämien in Todesfall.

Verlangen Sie unsere Drucksachen!

Mitarbeiter für die Kriegsanleihe-Versicherung überall gef.

Wiesbaden, im September 1918.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

RAX-Einkochapparate, Konserven- und Geleegläser

in allen Größen

und Gummiringe

alle Sorten zu haben bei

Gg. Phil. Clos.

Gesangbücher

und neu eingetroffen.

A. Lemb.

Werdentliche Putzwerk

für Samstags Nachmittags auf einige Stunden gesucht.
Von wem, sagt die Exped.

Viehfutter- quetschen

empfehlen
Julius Rüping.

Feldpostkarten

und wieder vorrätig H. Semb.

Fruchtsaft- Pressen

empfehlen
Julius Rüping.

Braschen

die große Mode
bei Geschw. Schumacher.

Briefpapier

neue Sendung
empfehlen
Papiergeschäft Semb.

Waffeloisen

neu angekommen bei
Gg. Phil. Clos.

Wäschekammern und verzierte Wäsche- drahtseile

zu haben bei
Julius Rüping.

Küchenwagen

(Eckwagen)
und alle anderen gerichte

Tafel- Dezimal- und Balkenwagen

neu angekommen.
Gg. Phil. Clos.

Knöpfe

die große Mode in Nießen-
Kutwahl.
And. Neuhans.

Gelee-Gläser

wieder eingetroffen.
Julius Rüping.

Batterien

in
Taschenlampen
neu angekommen bei
Gg. Philipp Clos.

Reiselektüre

in großer Auswahl neu
eingetroffen.
Buchhandlung H. Semb.

Jaket-Futter

in vielen Farben und großer
Auswahl eingetroffen
And. Neuhans.

Hohes Einkommen bei dauernder Selbstständigkeit

bietet ausgezeichnete Firma, welche einige vorkontingente Bedarfsartikel herstellt, die bei Privaten, der Landwirtschaft, Großindustrie, Verwaltungen etc. täglich gebraucht werden. Die Artikel sind vom Kriegsanleihe genehmigt und zum Handel freigegeben. Die Übernahme der Vertretung bietet für arbeitssuchenden und strebsamen Herren

gute dauernde Existenz.

Auch für Richtungsleute, Kriegsinvaliden oder Damen geeignet. Für die Unterhaltung eines kleinen Lagers sind einige hundert Mark erforderlich. Haben nicht nötig. Risiko ausgeschlossen.

Schriftliche Anfragen unter Nr. 1000 an den Verlag d. Bl. erbeten.

Gelochte Stahlsitze

— Friedrichs-Qualität —
zu haben bei
Julius Rüping.

Polster

werden nach den neuesten
Modern umgearbeitet.
Karl Hoffmann.

Spielkarten

neu eingetroffen.
H. Semb.

Viehmankörbe und Kaninchen- Futtertrassen

empfehlen
Julius Rüping.

Oxfena, Plantar und Biandal

beste Oxfenwägen in ver-
schiedensten Bednungen
bei
Jean Engel.

St-Löffel und Gabeln

wieder eingetroffen.
Julius Rüping.

Porzellan-Tassen, Kaffeeservice, Wäschgarnituren, Küche und kleine Teller

wieder neu eingetroffen
Chr. Wiegandt.

Kaffeebrenner

empfehlen
Jul. Rüping.

Kochtöpfe

in großer Auswahl neu ange-
kommen.
Gg. Phil. Clos.

Die kleinen Schlen- kiste

sind wieder eingetroffen
Jul. Rüping.

Damentragen

die große Polster- und
Gummie-Mode
sehrer Auswahl — Stillsche Preise
bei Geschw. Schumacher.

Erntestricke u. Fruchttrassen

empfehlen
Julius Rüping.

Die Kriegsanleihe-Versicherung

(ohne ärztliche Untersuchung)
bietet dem unterständlichen und gemeinnützigen
Erhöhung des Zeichnisergebnisses in
gleicher Weise wie der Fürsorge
für die Familie
und ist außerdem für den Versicherungsnehmer
bringend.

Versicherungsarten:

Tarif A. 1
Versicherung mit Anzahlung
und vierteljährlicher Prämien-
zahlung.
Versicherungsdauer 15 Jahre.

Beispiel:
Ein 30-jähriger zahlt für eine
Versicherung von 1000 M. jetzt
nur 15,60 M. ein und später
dann vierteljährlich eine Prämie
von 11,80 M. bis zum Tode,
längstens jedoch während 14
Jahren.

Tarif A. 2
Versicherung ohne Anzahlung
gegen vierteljährliche Prämien-
zahlung.
Versicherungsdauer 15
oder 25 Jahre.

Beispiel:
Ein 30-jähriger zahlt für eine
Versicherung von 1000 M. jetzt
nur 15,60 M. ein und später
dann vierteljährlich eine Prämie
von 11,80 M. bis zum Tode,
längstens jedoch während 14
Jahren.

Ausführliche Prospekte und Antragsformulare
im Geschäftszimmer der Sammelstelle
Nassauischen Sparkasse — Friedrichstraße 1
eingesehen werden, wofür auch bereitwillig jede
Auskunft erteilt wird.

Winterhüte

sowie Reiner, Federn und Bänder
geige hiermit an.
Schwarze seidene Hüte liefere noch zu
Preisen.

Unmoderne Hüte werden billig umgearbeitet

Bestellungen erbitte schon jetzt, um spätere Langes zu
zu vermeiden.

Frau Kessenich

Zum Barackenbau noch Arbeiter gesucht

Anmeldungen bei
Chr. Wiegandt.

Konservenglasöffner „Bub“

ist der Beste!

„Bub“ öffnet die Gläser leicht, mühelos, beschädigt
Glas noch Summierung.
100 000 fach im Gebrauch bewährt.
Zu haben bei

Julius Rüping

Wurstenwaren

wieder in großer Auswahl vorrätig.
Georg Philipp Clos.

Stahlblech-Randkessel

nahtlos geschweißt
Marke „Garantol.“

Bestand bewahrt! In Bezug auf Qualität und Preis
einzigste Marke, die wirklich Erfolg für die beschlagene
Ansprüche bietet, da die Marke die gleichen der
hat.

Vom Werk über 125 000 Stück verkauft.
Julius Rüping.

Der beste Glasöffner für Konserven-
Gläser ist

„Bub.“

Zu haben bei
Georg Philipp Clos.